

# UNTER WIPFELN

Der Wald ist ein patenter Kerl.  
Er versorgt uns mit Holz, mit Wärme und einem  
wunderbaren Gefühl des Aufgehobenseins.  
Wer möchte dort nicht zu Hause sein?

TEXT SILVIA PFAFFENWIMMER



FOTO:RAINER MIRAU/SCHEAPOWALOW

**D**ort, wo ich wohne, ist der Wald ganz nah. So nah, dass man ihm zuschauen kann, wie er sich im Winter den schweren Schnee von den Ästen schüttelt und im Frühling von Tag zu Tag grüner wird. Im Sommer, wenn ein Gewittersturm durch seine Kronen fährt, klingt es wie das Grollen eines alten Brummbärs, der in seinen Blätterbart murmelt und uns verspricht: Ich bin da, ich halte stand.

Manchmal, nach einer Nacht voller unruhiger Gedanken, schnüre ich meine Schuhe früh und bin schon im Wald, wenn die Sonne sich schlaftrunken aus ihrem Nebelbett erhebt. Durch den Kopf ziehen die Wolken der vergangenen Nacht, noch läuft nichts rund. Der Atem geht schnell und die Knie knacken wie zarte Äste, die unter den Schuhsohlen zerbrechen. Aus dem Unterholz fliegt ohne Vorwarnung ein Schwarzspecht auf, aufgeregt flatternd und eindeutig not amused über die frühe Störung. Die Luft ist kühl und rein. Alles wirkt so jung, so unverdorben und so heiter wie ein frisch bezogenes Bett.

In diesen Augenblicken wird auch die Erinnerung wach. Wie gerne hätte man hier als Kind gewohnt, auf einer hellen Lichtung mitten im dunklen Tann. Den kannte man nicht nur aus unheilschwangeren Märchenbüchern, sondern auch von seiner freundlichen Seite – von den langen Tagen, die man mit Freunden hier verbrachte. Pfeil und Bogen schnitzend, nach Eicheln suchend, dann und wann ein verbotenes Lagerfeuer entzündend. Die Eltern erfuhren davon natürlich nichts – oder nur das Allernotwendigste, das gesagt werden musste, wenn abends aus den aufgekremelten Hosenbeinen verräterisch die Tannennadeln rieselten.

---

*„Bäume sind Gedichte,  
die die Erde in  
den Himmel schreibt.“*

*(Khalil Gibran)*

---

Das erträumte Haus im Wald hatte starke Ähnlichkeit mit Hans und Gretels Unterstand, freilich ohne die heimtückisch winkende Hexe. Ein wenig ähnelte es auch Robinson Crusoes roh zusammengezimmerter Hütte. Wie er wollte man hier herumwerkeln, mutterseelenallein und heroisch stoisch – zumindest so lange, bis der brave Freitag in Gestalt des großen Bruders mit Wurstbrot und Thermoskanne zwischen den tanzenden Baumschatten auftauchen würde. Und tatsächlich verhält es sich mit dem Wald ein wenig wie mit einer einsamen Insel: Wer hier ist, ist weit weg von der Welt. Allein mit sich selbst und seinen Gedanken, die unter dem grünen Blätterdach viel von ihrer Wichtigkeit und Schwere verlieren.

Mit jedem Schritt wird der Gang federnder, das Atmen leichter. Scheint die Sonne, tut sie es hier nicht brennend heiß. Fällt Regen, braucht er lange, bis er auf die Erde trifft.

Der Wald ist ein Zufluchtsort, eine sichere Höhle, selbst wenn es in und um uns kracht und scheppert. Wer heute ins Holz geht, tut es nur selten aus wirtschaftlicher Notwendigkeit; es ist die Sehnsucht, die uns antreibt. Nach dem wohligen Gefühl, das sich zwischen Buchen, Tannen, Heidelbeeren und Farnwedeln einstellt und unserem besorgten Ich zuflüstert: Hier bist du gut aufgehoben, hier kann dir nichts passieren. Man denke nur an Robin Hood, der sich mit seinen Getreuen im dunklen Sherwood Forest vor den Häschern des Sheriffs von Nottingham verschanzte oder Mowgli aus dem Dschungelbuch, der unter der Obhut von Wölfen und Bären eine recht feine Zeit im Urwald hatte. Doch der Wald ist nicht nur ein Fluchttort für imaginäre Gestalten; er nimmt auch jene auf, die nur ab und zu ein wenig Abstand von ihrer Reihenhaus-Komfortzone brauchen.

Wer die Augen aufmacht, sieht hier viel mehr als das Offensichtliche. Sieht nicht nur die alten Baumriesen mit ihrer rissigen Borke und dem dunkelgrünen Mantel aus weichem Moos, nicht nur Feuersalamander, Ameisen, Brombeerdickichte, fröhlich glucksende Wasserläufe. Mit ein wenig Glück und Kontemplation geht der Blick durch die Wanderjacke mitten ins Herz und man fragt sich in der Stille: Wo soll's denn hingehen, was darf es sein?

Auch abseits von philosophischen Betrachtungen lieben wir den Wald und das, was wir mit ihm verbinden. Wie sonst ließe sich erklären, dass wir Säcke voller Fichtenzapfen nach Hause schleppen, um diese in Schalen und Körben übers ganze Haus zu verteilen? Steine, Zweige und Vogelfedern auflesen und sie auf dem Schreibtisch stapeln? Ja, der Wald ist schon eine feine Sache. Deshalb sollten wir uns nicht wegducken, wenn er wieder einmal Probleme mit gefrässi-

gen Käfern hat oder mit dem Regen, der ihm sauer aufs Dach fällt. Wir sollten genau hinschauen und uns fragen, was wir tun können, damit er unser Verbündeter bleibt und nicht beim nächsten großen Sturm verblasen wird. Freilich ist der Wald nicht nur Spiegelbild für Poesie und schöne Sonntagsreden. Er war und ist immer auch Nutzwald und versorgt uns mit Holz für das Haus, den Kamin und das Mobiliar. Was wäre das für eine unfreundliche Geschichte, hätten wir nur hartes Metall, spröden Kunststoff oder kaltes Glas! Uns würde es an Wärme fehlen, am sicheren Fundament und an ganz viel schönen Dingen sowieso. Mit einer früheren Wohnung übernahm ich einen

Tisch, den die Vorbesitzerin schweren Herzens zurückgelassen hatte. Ihr Vater hatte ihn aus einer alten Tanne gezimmert, die hinter dem Elternhaus stand und einem unbarmherzigen Nachbarn im Wege war. Gerne hätte sie den Tisch mitgenommen, aber er passte nicht in ihr neues Haus und in ihr neues Leben. So blieb er bei mir.

Wenn man den Kopf auf seine dicke Platte legte, konnte man ihn immer noch riechen, den Baum. Konnte spüren, wie viel Kraft selbst jetzt noch in ihm schlummerte. Konnte sehen, dass er einmal ein hübscher Kerl gewesen sein

musste und es auf andere Art immer noch war. Doch es half nichts: Auch ich musste den Tisch bei einem weiteren Umzug zurücklassen. Aber manchmal denke ich noch an ihn und daran, wie gut er duftete. Nach Wald, nach Freiheit und nach Frieden.

---

*„Die Seele wird  
vom Pflastertreten krumm.*

*Mit Bäumen kann man  
wie mit Brüdern reden und  
tauscht bei ihnen seine  
Seele um.*

*Die Wälder schweigen.  
Doch sie sind nicht stumm.  
Und wer auch kommen mag,  
sie trösten jeden.“*

*(Erich Kästner)*

---



.....  
\* **Silvia Pfaffenwimmer** trägt die Liebe zum Wald schon im Vornamen. Als „die dem Hain Vermählte“ streift sie am liebsten durch den Hausruckwald in Oberösterreich, der direkt vor ihrer Haustür liegt.